

# **Die Rote Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes**

**Rückblick und Ausblick,  
vorgetragen durch den Vorsitzenden, Dr. Herbert Röhrig,  
Hannover, auf dem 44. Niedersachsentag in Wilhelmshaven  
in der Festversammlung am Montag, 7. Oktober 1963.**

## **Niedersachsentag an der Grenze unseres Landes**

Zum dritten Male im Verlauf weniger Jahre begehen wir den Niedersachsentag an der Grenze unseres Landes. Aber welche tief greifenden Unterschiede konnten wir jedesmal erleben! Ihre Betrachtung läßt uns einen Einblick tun in jene Spannweite, die für das Land Niedersachsen Schicksal und Tragik, zugleich aber auch Möglichkeit und Antrieb bedeutet.

Unsere erste Grenztagung fand in Nordhorn statt, an der freundlichen Grenze gegenüber den niederländischen Nachbarn, die in großer Zahl an unserer Tagung teilnahmen, sie durch Vorträge und ihre gesellige Gegenwart bereicherten und schließlich zu einer ausgedehnten Rundfahrt durch ihr Land einluden.

Die nächste Grenztagung führte uns nach Helmstedt an jenen schrecklichen Todesstreifen, der mitten durch deutsches Land gezogen worden ist und von Jahr zu Jahr undurchdringlicher ausgebaut wird. Damals kamen noch einige wenige Bewohner Mitteldeutschlands zu uns und nahmen an unseren Veranstaltungen teil; heute wäre auch das unmöglich.

Nun aber sind wir an der nördlichen Grenze unseres Landes, die nicht von Menschen, sondern von der Natur geschaffen worden ist, wenn wir auch nachdenklich das stolze Friesenwort respektieren: Deus mare, Friso litora fecit - Gott hat das Meer, der Friese die Ufer gemacht. Der Ausspruch ist erklärlich bei einem Volk, das Jahrtausende hindurch einen harten und bitteren Kampf gegen das Meer geführt und schließlich in jenem grandiosen Gemeinschaftswerk des Goldenen Ringes, des Deichbaues, das Land immer wieder neu verteidigt hat.

Blicken wir über diese Grenze hinweg, so sehen wir drüben nicht ein freundliches Nachbarvolk wie in Nordhorn und auch nicht ein gequältes Brudervolk wie in Helmstedt, sondern den Beginn jener unendlichen Wasserfläche, die den größten Teil unseres Erdballs bedeckt, das Meer. Das Meer ist feindlich, gewalttätig und abwehrend, aber es ist freundlich, schenkend und verbindend zugleich.

Auf dem Festland müssen wir mit tausend Mühen und Anstrengungen die Natur verteidigen gegen die dauernd steigenden Ansprüche der technischen Zivilisation; das Meer verteidigt sich selbst, es braucht keinen Naturschutz. Sein Antlitz hat sich nicht gewandelt in allen Millionen Jahren, und keiner menschlichen Technik wird es je gelingen, es zu verändern. Die See zwingt im Gegenteil jedes Menschenwerk, sich mit höchster Sorgfalt ihrer Gewalt und ihrer Eigenart anzupassen, wenn sie es nicht zerschlagen, zertrümmern und vernichten soll. Damit aber geschieht etwas Merkwürdiges: So manches Menschenwerk im Bereich des Meeres wird plötzlich schön und bekommt eine sonderbare Würde. Das gilt von den Schiffen zunächst, den großen und kleinen, die rein zweckmäßig gestaltet sind, aber fast alle das Auge erfreuen. Das gilt aber auch von Molen und Leuchttürmen, von Baken, Bojen und mancherlei anderen Seezeichen. Sie alle fügen sich dienend ein und gewinnen eben dadurch Gestalt und Schönheit.

Wem es aber vergönnt ist, die hohe See zu befahren, möglichst mit einem stillen Schiff, das ihm ganz unmittelbar das Erlebnis des großen Wassers ermöglicht, dem wird die Gewalt dieser Begegnung tief ins Herz dringen, und er wird schwerlich wieder davon loskommen.

Meer und Küste haben auch die Menschen dieser Landschaft geprägt und ihnen eine Eigenart gegeben, deren sie sich zu allen Zeiten besonders bewußt gewesen sind. Wir freuen uns darüber, bei diesen Menschen während unserer Tagung zu Gast sein und erleben zu dürfen, wie sehr sie ihrer Heimat sich widmen, mit welcher Kraft und welcher Klugheit, aber auch mit wieviel Herz und Beharrlichkeit durch lange Zeiträume hindurch. Ausdruck dafür sind die Vereinigungen, die dieser Aufgabe sich widmen, vor allem die Ostfriesische Landschaft, die Oldenburg-Stiftung und der Marschenrat zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee. In enger Arbeitsgemeinschaft mit ihnen stehen die wissenschaftlichen Institute in Wilhelmshaven, die eine so überaus wertvolle Tätigkeit entfalten, nämlich die Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung, das Institut für Vogelforschung (Vogelwarte Helgoland) und die Forschungsanstalt für Meeresgeologie und Meeresbiologie „Senckenberg am Meer“. Alle diese Vereinigungen und Institute wirken daran mit, unserem diesjährigen Niedersachsentag einen reichen Inhalt zu geben, und dafür danken wir herzlich.

aber lassen Sie mich wieder zum eigentlichen Thema der Roten Mappe kommen, nämlich unseren Leiden und Freuden, unseren Wünschen und Forderungen, aber auch der gern ausgesprochenen Anerkennung. Sie sind die Zusammenfassung eines ganzen Jahres selbstloser Arbeit, bei der keiner von uns auch nur im geringsten an eigenen Nutzen denkt.

### **Das eigentliche Thema der Roten Mappe**

Als ich Ihnen, sehr verehrter Herr Kultusminister Dr. Mühlenfeld, vor einigen Monaten meinen ersten Besuch nach Ihrer Amtsübernahme machte, legten Sie mir zwei Fragen vor, die ich Ihnen dann gleich nach bestem Wissen beantwortet habe. Anschließend habe ich dann aber meine Freunde aufgefordert, sich zu diesen beiden Fragen zu äußern, und daraufhin eine große Anzahl umfangreicher Zuschriften bekommen, aus denen ich hier einen ganz knappen Auszug geben möchte.

Ihre erste Frage, Herr Minister, lautete: „Sind Sie mit der Berücksichtigung der Heimatkunde in den Schulen zufrieden?“

### **Heimatkunde in den Schulen**

Ich konnte das nur verneinen und möchte es nunmehr wie folgt begründen: In den Richtlinien für die Volksschulen Niedersachsens ist anstelle des Faches „Heimatkunde“ die „Sachkunde“ getreten. Sie soll das Kind mit den Dingen und Erscheinungen der Umwelt bekannt machen, und dabei soll das „heimatkundliche Prinzip“ eine ausschlaggebende Rolle durch alle Schuljahre hindurch spielen. Dagegen haben wir folgende Bedenken:

1. Ein „Prinzip“ kann man berücksichtigen, man kann es aber auch lassen. Der Lehrer ist nicht verpflichtet, sich mit dem Stoff der Heimatkunde eingehend zu beschäftigen.
2. Das bisherige Fach „Heimatkunde“ bettete die Kinder mit Sorgfalt und Liebe in den Heimatraum ein. Viele Kinder haben Heimatkunde für ihr liebstes Fach erklärt.
3. Sachkunde kann Herz und Gemüt der Kinder niemals in dem Sinne formen und bilden, wie es die Heimatkunde bisher getan hat. Für den Verstand wird in zahlreichen Fächern genügend getan; Herz und Gemüt sind aber mindestens ebenso wichtig.
4. Die Heimat ermöglicht immer noch die beste Anschauung. Von der Fremde erhält der Mensch in der Regel nur ein Augenblicksbild, in der Heimat aber kann er das Gestern und das Morgen mit berücksichtigen und damit den Stoff dynamisch und

nicht nur statisch betrachten. So enthüllen sich Kräfte, die unsere Umgebung gestalten.

5. Zum Wesen eines deutschen Volksstammes gehört als wichtigstes Merkmal seine Sprache, für uns Niedersachsen das Niederdeutsche. Seine Pflege wird in den Richtlinien nicht einmal erwähnt, geschweige denn gefordert.

Wir kennen die Schwierigkeiten, die einem heimatkundlichen Unterricht entgegenstehen: Viele Lehrer stammen nicht mehr aus dem Lande, die Lehrpläne sind überfüllt, es fehlen die einschlägigen Bücher, in manchen höheren Schulen sieht man überhaupt von oben herab auf dieses Fach.

Sicherlich ist auch das Heimaterlebnis des Kindes, ebenso wie das des Erwachsenen, nicht mehr das gleiche wie in früheren Jahrzehnten. Die Heimat ist ein Kreis mit größerem Durchmesser geworden, es ist mehr Welt in sie eingeströmt, und die Proportionen zwischen Heimat und Welt haben sich verschoben; auch das Kind hat eine andere Weltbeziehung, als es bei der Jugend früher der Fall war. Schon den heranwachsenden Schülern öffnen sich früh die Tore zu fremden Ländern und Völkern. Unter den neuen Gesichtspunkten sind die Fragen der Heimatkunde in der Schule gewiß neu zu durchdenken, aber das dürfte und sollte nicht dazu führen, sie völlig aus den Lehrplänen zu streichen.

An den Pädagogischen Hochschulen Niedersachsens gibt es keine besonderen Dozenturen für Heimat- und Volkskunde; auch dort müßte Wandel geschaffen werden. Außerdem würden wir uns besondere Arbeitskreise für Lehrer wünschen, in denen eine Einführung in die Methoden der heimatkundlichen Forschungsarbeit gegeben werden und ein Austausch der Erfahrungen und Ergebnisse erfolgen kann.

Im Übrigen wiederholen wir mit Nachdruck unseren seit zehn Jahren immer wieder gestellten Antrag, das Land Niedersachsen möge eine Landesstelle für Volkskunde schaffen. Fast alle deutschen Bundesländer haben volkskundliche Forschungs- und Pflegestätten in ihren Haushaltsplänen fest verankert, in Niedersachsen überläßt man aber die volkskundliche Arbeit rein privaten, bestenfalls kommunalen Bemühungen.

Niedersachsen ist ein Durchgangsland zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West und deshalb eine wichtige Kulturlandschaft. In unseren Dörfern und Städten vollziehen sich große Veränderungen in wirtschaftlicher, sozialer und vor allem kultureller Hinsicht; diese Entwicklung muß auch vom volkskundlichen Gesichtspunkt aus beobachtet, durchleuchtet und wissenschaftlich erforscht werden. Es geht um die geistige und sachliche Kultur der gewachsenen Gemeinschaften, die entscheidend dazu beiträgt, ein Landesbewußtsein zu schaffen. Pflege der Volkskunde ist also eine landespolitische Aufgabe; deshalb bitten wir noch einmal dringend darum, die schon so oft angeregte Landesstelle nunmehr zu schaffen.

Wir behalten uns vor, Ihnen, sehr verehrter Herr Kultusminister, über dieses gesamte Problem noch ein ausführliches und fundiertes Gutachten zu liefern.

Ihre zweite Frage, Herr Minister, lautete etwa folgendermaßen: „Ich bin in Isernhagen geboren, spreche seit meiner Kindheit plattdeutsch und liebe es. Mir tritt aber immer wieder die Ansicht entgegen, es habe wenig Sinn, sich um die Pflege des Plattdeutschen zu bemühen; es sei zum Aussterben verurteilt, niemand werde das aufhalten. Welche Gründe man denn überhaupt dafür anführen könne, sich des Plattdeutschen anzunehmen.“

Auch darüber wollen wir Ihnen demnächst ein Gutachten der erwähnten Art überreichen; heute darf ich nur das Folgende in der gebotenen Kürze hervorheben:

Die Behauptung, niederdeutsch werde nicht mehr gesprochen und sei zum Aussterben verurteilt, ist ganz einwandfrei falsch, wie es die einfachste Beobachtung lehrt. In weiten Gebieten Niederdeutschlands von Holland bis nach Dänemark ist es unverändert

**An den Pädagogischen Hochschulen besondere Dozenturen für Heimat- und Volkskunde notwendig**

**Niedersachsen möge eine Landesstelle für Volkskunde schaffen**

**Pflege des Plattdeutschen**

Umgangssprache, vor allem in der ländlichen Bevölkerung und in der Schifffahrt, für die es einen besonders reichen Wortschatz und sehr treffende Wendungen entwickelt hat. Seit fast 150 Jahren wird schon von seinem Niedergang gesprochen, aber es lebt immer noch sehr kräftig.

Das hat den Herrn Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen veranlaßt, im Jahre 1956 einen Runderlaß herauszugeben, aus dem wir folgendes zitieren:

„Nach den Richtlinien für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen vom 8.3.1955 ist die Volksschule Heimatschule. Ausdruck der Eigenart einer Landschaft ist die Heimatsprache. Zur Heimerziehung gehört in unserem Land die planmäßige Berücksichtigung und Pflege der plattdeutschen Sprache und der heimischen Mundarten.

**Volksschule ist Heimatschule:  
Vorbildliche Richtlinien für die  
Volksschulen des Landes  
Nordrhein-Westfalen**

Auf der Grundlage der Heimatsprache müssen die Kinder zur hochdeutschen Sprache erzogen werden. Die Achtung vor der heimischen Sprache soll geweckt, das Verständnis für ihre Eigenart erschlossen und die Kenntnis der Heimatsprache durch Lesen und Lernen von guten Proben geeigneten Schrifttums vertieft werden.

Der Anfangsunterricht gewährt der Heimatsprache der Kinder zunächst weiten Raum. In manchen Schulen wird auch der Lehrer die Heimatsprache sprechen müssen, um sich den Kindern verständlich zu machen, ihr Vertrauen zu gewinnen, die Schüchternen zum Sprechen zu bringen und zu einem natürlichen Sprechen zu erziehen.

Neben den hochdeutschen Ausdrücken sind möglichst auch die mundartlichen Bezeichnungen anzuwenden, insbesondere im heimatlichen Anschauungsunterricht. In der Sprachlehre und der Stilkunde wird auf allen Stufen die Mundart zum Vergleich herangezogen. Sprichwörter, Kinderreime, Gedichte und Lesestücke sind an geeigneter Stelle im Unterricht zu berücksichtigen, Lieder in Plattdeutsch oder in der Mundart in der Musikstunde zu erarbeiten. Im gesamten Unterricht wird sich oft Gelegenheit ergeben, die Heimatsprache ungezwungen anzuwenden. Auf die Beschaffung geeigneten Schrifttums für die Schülerbücherei ist Bedacht zu nehmen und das Interesse der Schüler für diese Bücher in geeigneter Weise zu wecken.

Wert und Würde der Heimatsprache lassen es notwendig erscheinen, sie in der Schule auch dort zu pflegen, wo sie als Umgangssprache zurückgegangen ist.“

Soweit der Herr Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Einen ähnlichen Runderlaß würden wir uns auch für Niedersachsen von ganzem Herzen wünschen!

Wir möchten aber noch einige grundsätzliche Bemerkungen hinzufügen, die sich allgemein auf die Pflege des Niederdeutschen beziehen, also auch außerhalb der Schule: Wir kennen die Strömungen, die dem Niederdeutschen entgegenstehen; es sind weitgehend dieselben, mit denen wir uns auch auf allen anderen Gebieten der Heimatpflege auseinandersetzen müssen: Entwicklung der industriellen Gesellschaft, erleichterte Reisen, Vordringen aller Nachrichtenmittel und manches andere mehr. Dasselbe Bemühen aber, das wir jeder anderen Eigenart von Land und Leuten angedeihen lassen, dem Naturschutz und der Landschaftspflege, dem Volkstum, der Denkmal- und der Baupflege, um nur einige Sachgebiete zu nennen, dasselbe Bemühen verpflichtet uns ganz selbstverständlich, auch für die niederdeutsche Sprache einzutreten, wo wir es nur irgend können.

Sie ist wie die hochdeutsche eine selbständige Sprache und zerfällt wie diese in eine Anzahl von Mundarten. Sie entspricht der Landschaft und ihrer Eigenart; Landschaft, Mensch und Sprache stehen in einem von der Natur abgestimmten Gleichklang. Sie ist ein besonders wertvoller geistiger Besitz und gehört zu den kostbarsten Gütern unserer

Kultur.

In vielen Wendungen ist sie tonvoller als die Hochdeutsche. Als ältere Sprachstufe steht das Niederdeutsche dem Germanischen noch nahe; es ist daher einfacher und natürlicher im Satzbau und kennt keine langatmigen Satzgefüge, sogenannte Perioden, die dem Hochdeutschen eigen sind.

Allerdings gibt es für zahlreiche Ausdrücke in Wissenschaft und Technik im Niederdeutschen keine Wörter. Daher hat es aber für manche Begriffe im Natur- und Menschenleben mehr Bezeichnungen als das Hochdeutsche. Es ist lebenswahr, behaglich und zutraulich, kann aber auch hart, derb und drastisch sein.

Was es bedeutet, wenn ein Richter oder Staatsanwalt auch plattdeutsch versteht oder gar spricht, beweisen heute manche Gerichtsverhandlungen. Rechtsanwälte mit entsprechenden Sprachkenntnissen werden in Niedersachsen geradezu gesucht! Schrecklich ist nur ein aus dem Hochdeutschen übersetztes Platt; das wünschen wir uns unter keinen Umständen.

Voller Freude können wir berichten, daß an der Tür zum Amtszimmer des Herrn Verwaltungspräsidenten in Oldenburg ein Schild mit der Aufschrift hängt: „Hier ward ook Platt snakt!“ Wenn Herr Präsident Dannemann sich in seinem Bezirk so besonderes Vertrauen erworben hat, so hängt das zweifellos auch damit zusammen, daß er die Sprache des Volkes redet.

Und wie unendlich oft ist davon gesprochen worden, daß Hinrich Wilhelm Kopf bei seiner Amtseinführung als Landrat im Lande Hadeln feierlich verkündet hat: „Meine Amtssprache ist hochdeutsch und plattdeutsch!“ Weiter ist unser nachbarlicher Regierungschef zu erwähnen, Bürgermeister Kaisen in Bremen, der Platt spricht, wo es sich irgend ermöglichen läßt. Und schließlich haben wir vor einer Woche beobachten können, daß Herr Bundespräsident Lübke seine Rede auf dem Westfalentag in Brakel plattdeutsch geschlossen hat. Das hat großen Eindruck gemacht.

Was können die Verantwortlichen tun, um dem Niederdeutschen die ihm gebührende Sorgfalt angedeihen zu lassen? Es ist ein ganzer Katalog von Möglichkeiten:

1. In den niederdeutschen Ländern müssen Wert und Würde der niederdeutschen Sprache von Staat und Regierung öffentlich anerkannt werden.
2. Männer in verantwortlicher Stellung sollten möglichst oft die Gelegenheit suchen, plattdeutsch zum Volke zu sprechen. Sie erobern sich damit die Herzen ihrer Hörer in den geeigneten Gegenden des Landes, und sie beweisen damit, daß es sich nicht um eine minderwertige Sprache handelt, der Gebrauch des Hochdeutschen also nicht etwa eine Standesfrage ist.
3. Niedersachsen sollte dem Beispiel Hamburgs folgen, das in diesem Jahre im Fragebogen der Volkszählung auch nach der Beherrschung des Plattdeutschen gefragt hat; danach können 51% der erfaßten Personen plattdeutsch sprechen, weitere 260/o es verstehen, nur 230/o es nicht verstehen. In Hamburg braucht man sich nun nicht mehr mit der Frage abzuquälen, ob man das Plattdeutsche fördern soll oder nicht.
4. Die Pflege der Sprache ist zuerst eine Aufgabe der Wissenschaft; endlich gibt es nun an den niederdeutschen Universitäten ordentliche Professuren für Niederdeutsch. Auch Theologen und Philologen, die später einmal in niederdeutschen Gemeinden ihren Dienst ausüben wollen, müssen erkennen, daß sie einer entsprechenden Sprachschulung bedürfen.
5. Im Februar dieses Jahres hat nach langer Vorbereitung ein Pastoral-Kolleg über den Dienst der niederdeutschen Sprache für die Kirche stattgefunden. Solche Tagungen sollten fortgesetzt werden; der schöne Brauch, plattdeutsche Gottesdienste abzuhalten, sollte so oft wie möglich geübt werden.
6. An jeder Pädagogischen Hochschule im niederdeutschen Raum sollte eine hauptamtliche Deutsch-Dozentur eingerichtet werden, die im

**Hinrich Wilhelm Kopf als Vorbild**

**Appell an die Verantwortlichen des Landes, dem Niederdeutschen die ihm gebührende Sorgfalt angedeihen zu lassen**

**An den Pädagogischen Hochschulen sind**

besonderen das Niederdeutsche vertritt. Ein entsprechender Antrag ist dem Herrn Kultusminister zugeleitet worden; wir unterstützen ihn dringend. Bisher gibt es u. W. nur je eine nebenamtliche Dozentur für Niederdeutsch an den Pädagogischen Hochschulen in Hannover, Oldenburg und Lüneburg.

**hauptamtliche Deutsch-Dozenten notwendig, die im besonderen das Niederdeutsche vertreten**

7. Amtliche Unterstützung sollten alle Bestrebungen finden, auch den schon im Amt befindlichen Lehrern die weitere Pflege des Niederdeutschen zu ermöglichen, also Einführungskurse für Junglehrer, plattdeutsche Meisterkringe und dergleichen. Dazu gehört auch die Ausgabe entsprechender Lese- und Liederbücher.
8. Viele Vereine im weiten Lande veranstalten immer wieder plattdeutsche Abende, Vortragsreihen, Lesungen, Laienspiele und dergleichen. Besondere Sorgfalt verwendet seit Jahren der Niederdeutsche Rat mit Sitz in Bremen auf die umfangreiche Problematik, die mit der Pflege des Niederdeutschen zusammenhängt. Ihm und allen erwähnten Vereinigungen sollte man jede moralische und finanzielle Unterstützung angedeihen lassen.
9. Presse, Rundfunk und Fernsehen sollten ebenfalls das Niederdeutsche gebührend berücksichtigen.

Zum großen Thema des Naturschutzes und der Landschaftspflege müssen wir erneut mit eindringlichen Mahnungen unsere Stimme erheben. Die Eingriffe des Menschen in die Landschaft wachsen von Tag zu Tag; sie werden häufiger und größer und umfassen immer weitere Landschaftsräume. Seit Jahrzehnten verbrauchen wir auf diesem Gebiet nicht mehr die Zinsen, sondern verzehren das Kapital. Mensch, Tier und Pflanze haben die Folgen zu tragen; auf einzelne Beispiele kommen wir noch zurück.

**Wesentliche Verstärkung von Naturschutz und Landschaftspflege lebenswichtig**

Demgegenüber freuen wir uns, wenigstens einige bescheidene Fortschritte der Bemühungen um die Landschaft feststellen zu können. Wir danken der Landesregierung dafür, daß sie auch in diesem Jahre zwei weitere hauptamtliche Fachkräfte eingestellt und die Mittel zur Erfüllung dieser Aufgaben um einiges erhöht hat. Wir bitten aber auch eindringlich darum, diese Entwicklung fortzusetzen, und verweisen dabei mit Bewunderung auf die benachbarten Niederlande. Nach Größe und Struktur sind sie unserem Niedersachsen einigermaßen vergleichbar, aber sie schenken dem Naturschutz und der Landschaftspflege sehr viel mehr Aufmerksamkeit. Mehr als 100 hauptamtliche Fachkräfte sind dort tätig, und Jahr für Jahr werden über 15 Millionen Gulden aus Landesmitteln für diesen Zweck bereitgestellt.

**Die benachbarten Niederlande sind vorbildlich**

Auch die Herren Regierungs- und Verwaltungspräsidenten bitten wir darum, diesem Aufgabenbereich die nötige Anerkennung zu widmen und für Stetigkeit in der Durchführung zu sorgen; dem dient es z. B. wenig, wenn die Dezernenten gar zu häufig wechseln.

Dem Herrn Kultus- und dem Herrn Landwirtschaftsminister danken wir dafür, daß sie sich nun gemeinsam entschlossen haben, das Neuenwalder- oder Ahlenmoor zu erhalten und den Weg dafür zu bereiten, daß es zum Naturschutzgebiet erklärt werden kann. An die Landesregierung haben wir die Bitte, die damit verbundenen finanziellen Fragen recht bald zu regeln.

Auch das Bissendorfer Moor muß unbedingt erhalten bleiben; wir bitten die Naturschutzbehörden, darin nicht nachzulassen, und sprechen dem Bund für Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen unsere Anerkennung dafür aus, daß es ihm gelungen ist, wesentliche Teile des Moores zu erwerben.

Erfreut sind wir auch darüber, daß eine gemeinsame Landesplanung Niedersachsen - Bremen begonnen hat und die landespflegerischen Aufgaben darin sorgfältig beachtet werden sollen. Andererseits tut es uns leid, daß im Grenzraum Niedersachsen-Hamburg noch wenig von einer intensiven Mitarbeit der örtlichen Stellen auf dem Gebiet des Naturschutzes und der Landschaftspflege zu spüren ist; sie wäre vor allem im Landkreis

Harburg unbedingt nötig.

Noch viel dringender brauchen wir nun wirklich ein Gesetz über die Entnahme von Bodenbestandteilen wie Kies, Sand, Steine und Erden, das es verbietet, offene Wunden einfach in der Landschaft liegen zu lassen. Wir kennen die Schwierigkeiten, die einem solchen Gesetz entgegenstehen, bitten aber die oberste Naturschutzbehörde und die Vertreter der betreffenden Wirtschaftszweige, sich um eine

Lösung zu bemühen, die beiden Teilen gerecht wird. In unserem Rahmen ist jetzt ein Ausschuß gebildet worden, um gewisse Richtlinien dafür zu erarbeiten.

Solange dieses Gesetz noch nicht vorhanden ist, sollten die verschiedenen Bauverwaltungen von sich aus die Unternehmer verpflichten, Steinbrüche, Sandgruben usw. landschaftlich wieder in Ordnung zu bringen, sobald sie nicht mehr gebraucht werden. Bei der Auftragserteilung müßte dem Unternehmer eine solche Pflicht auferlegt werden; das gilt besonders beim Bau von Autobahnen und anderen Straßen.

Man sollte sich dabei die Bergbaubetriebe zum Vorbild nehmen, die Braunkohle, Eisenerz, Kieselgur und Schieferton im Tagebau gewinnen. Hier wacht die Bergbehörde darüber, daß diese Flächen der Land- oder Forstwirtschaft wieder zugeführt werden, wie wir es vor einigen Jahren in Helmstedt erlebt haben. Dazu müssen auch diejenigen Betriebe verpflichtet werden, die der Bergaufsicht nicht unterstehen.

Von den Autobahnen wurde soeben gesprochen; mit der Verwaltung ist im vorigen Jahre mehrfach verhandelt worden, um die sogenannte Hansa-Linie durch das Oldenburger Land so zu führen, daß berühmte Großsteingräber geschont wurden. Wir wollen gern das Verständnis anerkennen, mit dem die Wünsche unserer Oldenburger Freunde erfüllt worden sind. Eine weitere Anerkennung verdienen die Rastplätze an der Autobahn Hannover-Hamburg, die besonders geschickt in die Landschaft eingefügt worden sind. Man sieht, daß es geht; es kommt nur darauf an, die Aufgabe zu erkennen und einigen guten Willen aufzubringen.

Die Verordnung zur Lärmbekämpfung des Herrn Innenministers hat sich, soviel wir beobachten können, günstig ausgewirkt; damit ist wenigstens ein Anfang gemacht worden, die Lärmplage zu mildern, die zu den schrecklichsten Kehrseiten der technischen Entwicklung gehört.

Eine andere Kehrseite ist die Verpestung der Luft, in deren Bekämpfung alle Beteiligten nicht nachlassen dürfen. Hinzu kommt die immer weiter um sich greifende Verdrahtung der Luft; damit meinen wir die Hochspannungsleitungen, die immer größere Teile des Landes überziehen. Wir kennen die Problematik: Der Energiebedarf der technisierten Menschheit steigt ins Ungemessene, und der Strom muß vom Erzeuger zum Verbraucher geführt werden. Dafür gibt es heute nur die mächtigen oberirdischen Drahtleitungen; sie verunstalten die Landschaft, gefährden die Luftfahrt und bringen unzähligen Zugvögeln, vor allem Störchen, Tod und Verderben.

In früheren Jahrzehnten wurden auch die Fernleitungsnetze der Post oberirdisch geführt und verunzierten Städte, Dörfer und offene Landschaft, wie die meisten von uns sicherlich noch wissen. Damals erklärte man auch das für unbedingt notwendig, bis die Technik Mittel und Wege fand, diese Leitungen in unterirdischen Kabeln zu führen und damit dem Auge zu entziehen. Ist es so völlig utopisch, der Technik die Aufgabe zu stellen, auch die Starkstromleitungen eines Tages zum Verschwinden zu bringen? Die Verdrahtung der Luft ist ein Übel, auch wenn sie technisch nötig ist, und wir betrachten es als unsere Aufgabe, es beim Namen zu nennen. Erwidert man uns, es könne nicht beseitigt werden, so werden wir uns einstweilen damit abfinden müssen, aber wir werden nicht aufhören, darauf zu verweisen. Vielleicht gelingt es dann eines Tages doch einmal, dasjenige zu ermöglichen, was man heute für undurchführbar hält.

Mindestens aber sollte in Natur- und Landschaftsschutzgebieten mit der sogenannten Verkabelung angefangen werden, wie es beispielhaft im Naturschutzpark Lüneburger

**Den Verdrahtungstechnikern  
ins Gewissen geredet**

Heide geschehen ist.

Schlimmer noch als die Verunreinigung der Luft ist diejenige des Wassers; man bekommt das große Grausen, wenn man unsere Flüsse betrachtet mit ihrer zäh dahinfließenden, stinkigen Brühe, vielfach von einem wahren Schneegestöber mangelhaft abgebauter Reinigungsmittel bedeckt. Dabei braucht man noch nicht einmal an die Wümme zu denken, die nun schon zum zweiten Mal durch Zyankali vergiftet worden ist.

Noch nicht ganz so schlimm war es bisher mit unseren Teichen und Seen, die zum großen Teil für die Erholung der Menschen so wichtig sind. Aber auch hier steigt die Gefahr, und wir sind fast froh darüber, daß die Öffentlichkeit nun endlich einmal hart aufgeschreckt worden ist durch die Vorgänge um den Dümmer. Plötzlich mußte das Baden verboten werden; die Anlieger fürchten, daß die zahlenden Fremden ausbleiben, und nun tönt weithin großes Geschrei. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Ursachen zu untersuchen, die zu der schrecklichen Verschmutzung des früher einmal so reichen, eigenartigen und kostbaren Sees geführt haben, der damals ein besonders geeigneter Lebensraum für Mensch und Tier zugleich war. Auch zu der Schuldfrage haben wir uns nicht zu äußern; wir beobachten nur mit Unbehagen, wie einer die Schuld auf den anderen schiebt. Wir verfolgen aber mit Anteilnahme die Bemühungen der Herren Dr. Goethe, Onnen und Dr. Schmeidler um die Rettung des Dümmer und auch das selbstlose Mahnen des Mannes, den man als guten Geist des Dümmer bezeichnen kann, nämlich Walter von Sanden aus dem Hause Guja im deutschen Osten. Er gehört zu jenen prächtigen Menschen, die sich nach schwerem Schicksal bei uns in Niedersachsen eine neue Heimat in jeder Beziehung erobert und erworben und deshalb allen Anspruch darauf haben, daß wir ihre Meinung und ihren Rat sorgfältig erwägen.

Möge man das Warnzeichen beachten, das der Dümmer so eindrucksvoll gegeben hat! Es gilt auch für viele andere Teiche und Seen, darunter das Zwischenahner und das Steinhuder Meer. Dieses letztere wiederum hat eine höchst unerwünschte Entwicklung dadurch hinter sich, daß seine Ufer weithin in Privathand gekommen und damit der Öffentlichkeit verschlossen worden sind. Insofern kann nun auch wieder das Steinhuder Meer als warnendes Beispiel gelten, das man bei den anderen Seen vermeiden möge.

Das wilde Bauen in der Landschaft ist ein Übelstand, den wir ebenfalls anprangern möchten. Hier freuen wir uns über eine Meldung aus dem Kreise Burgdorf, daß dort Wochenendhäuser, die ohne Genehmigung errichtet worden sind, zwangsweise beseitigt werden. Das ist nötig, wenn man sich nicht damit abfinden will, daß die Landschaft immer mehr zersiedelt und damit in ihrer Wirkung entscheidend beeinträchtigt wird.

Aber auch noch in anderer Beziehung müssen wir den Behörden beipflichten, wenn sie gegen Übelstände mit aller Kraft vorgehen. Die Verschmutzung der Landschaft durch Abfälle aller Art nimmt ebenfalls überhand. Viele Menschen halten es für den bequemsten Weg, ihren Abraum loszuwerden, wenn sie ihn irgendwo heimlich im Wald und auf der Heide niederlegen. Das kann nicht scharf genug verurteilt werden.

Selbst das geordnete Abladen von Müll und Schutt durch die Gemeinden bietet oft seine großen Schwierigkeiten; wir haben uns mehrfach dagegen wenden müssen, wenn abgelegene, aber landschaftlich reizvolle Flächen kurzerhand dazu ausersehen wurden, zum Schuttabladepplatz erklärt zu werden. Es ist eine wichtige Aufgabe der Gemeinden, diese schwierige Frage sinnvoll zu lösen.

Erfreulich ist die Entwicklung der Naturparke in Niedersachsen unter der immer hoch anzuerkennenden Leitung von Dr. h. c. Alfred Toepfer. Der Kreistag Celle hat einstimmig die Schaffung des Naturparks „Südheide“ beschlossen. Für die Förderung dieses Vorhabens sprechen wir dem Kreistag und besonders Herrn Oberkreisdirektor Dr. Bruns herzliche Anerkennung aus.

## **Kampf der Verunreinigung von Luft und Wasser**

### **Das wilde Bauen in der Landschaft: Vorbildliches Handeln des Kreises Burgdorf**

### **Verschmutzung der Landschaft durch Abfälle: Appell an unsere Gemeinden und Kreise**

### **Bildung und Planung weiterer Naturparke ein dringendes Anliegen**

Auch der Naturpark „Solling-Vogler“ ist in diesem Jahre geschaffen worden, und in ihm noch ein besonderer Wildpark, der den Besuchern Gelegenheit gibt, die freilebenden Tiere zu beobachten.

Als weitere Erholungsgebiete in Niedersachsen sind geplant: Steinhuder Meer, Wildeshauser Geest, Harburger Berge, Elm und die ostfriesischen Binnenmeere. Möge es recht bald dazu kommen.

Der Naturschutzpark Lüneburger Heide beweist seine Anziehungskraft von Jahr zu Jahr in steigendem Maße; es sind viele neue Vorkehrungen getroffen worden, die dem erholungsuchenden Menschen dienen sollen. Um so bitterer ist es, daß sich immer noch keine Möglichkeit abzeichnet, die verheerenden Panzerübungen im Westteil des Heideparks zu verhindern.

Auf dem Wilseder Berg, der von Karl Friedrich Gauß als besonders wichtiger Trigonometrischer Punkt benutzt worden ist, soll demnächst wieder ein Gauß-Gedenkstein aufgestellt werden, der an jenen bedeutenden Mann und seine grundlegende Landesvermessung erinnern wird. Wir danken Herrn Dr. Toepfer dafür, daß er die Errichtung dieses Steines ermöglicht.

Mit anderen Verbänden und 41 Professoren von 25 deutschen wissenschaftlichen Hochschulen haben wir uns dafür eingesetzt, die Bundesanstalt für Vegetationskartierung in Stolzenau zu erhalten. Der Herr Bundesminister für Landwirtschaft und Forsten hat gegen uns entschieden; wir müssen uns damit abfinden. Nun haben wir aber den dringenden Wunsch, die Landesregierung möge die Voraussetzungen dafür schaffen, daß ein neues Institut für Vegetationskunde an der Technischen Hochschule Hannover errichtet werden kann. Nur so wird es möglich sein, ein internationales Forschungszentrum mit seiner Tradition zu erhalten und die überaus wertvollen Erkenntnisse für Niedersachsen und die internationale Wissenschaft auch für die Zukunft nutzbar zu machen.

In der Hamme-Niederung, dem weitbekannten Gebiet des Teufelsmoors, sind nun jene großzügig finanzierten Forschungen im Gange, die ein möglichst vollkommenes Gleichgewicht für alle so verschiedenen Bestrebungen sichern sollen, die sich in jener Landschaft auswirken. Wir wünschen dem Forschungsvorhaben einen guten Erfolg, erlauben uns zugleich aber die Frage, wann mit seinem Abschluß gerechnet werden kann. Es besteht die Gefahr, daß die Interessenten vollendete Tatsachen schaffen, bevor sich die Gelehrten geäußert haben.

Im übrigen benutzen wir diese Gelegenheit, einer besonders tatkräftigen Jugendgruppe zu gedenken, die dort seit Jahren auf ornithologischem Gebiet fleißig und mit großer Sorgfalt tätig ist. Gemeint sind die „Regenfleuter“, die kürzlich sogar das Fernsehen entdeckt hat, die glücklicherweise aber keinerlei Neigung zeigen, sich zu Filmstars zu entwickeln. Sie feiern Mitte nächsten Monats ihr zehnjähriges Bestehen, das ist bei einer Jugendgruppe eine besonders erfreuliche Tatsache und Leistung.

Die von dem Freiherrn Knigge gegründete und nachhaltig geförderte Vogelschutzwarte Steinkrug bereitet uns große Sorge, weil ihre finanzielle Basis gar zu schmal ist. Seit ihrer Gründung im Jahre 1947 hat sie fast 100 000 Menschen in zahlreichen Führungen, Vorträgen und Lehrgängen dem Natur- und Vogelschutz nähergebracht und damit eine wertvolle Arbeit geleistet. Das gehört aber wieder einmal zu jenen Bestrebungen, von denen die Gesamtheit den Nutzen hat, mit denen sich aber kein Geld verdienen läßt. Deshalb bemüht man sich jetzt darum, wenigstens den Leiter der Vogelschutzwarte in den Landesdienst zu übernehmen, dem Institut aber seine Selbständigkeit und damit die bisherigen privaten Zuschüsse zu belassen. Wir bitten die beteiligten Ministerien, dem zuzustimmen und so die weitere Arbeit der Vogelschutzwarte zu sichern.

Ein schrecklicher Vorgang war es, als im August des Jahres bei Messenkamp am Deister ein reifes Weizenfeld kurzerhand niedergewalzt wurde, um Platz für einen Straßenbau zu gewinnen. Wenige Tage Verzögerung hätten den Weizen für viele tausend

**Neues Institut für  
Vegetationskunde an der TU  
Hannover angeregt**

**Vogelschutzwarte Steinkrug:  
Leiter sollte in den  
Landesdienst übernommen  
werden**

Brote retten können, aber hinterher war es wieder einmal niemand gewesen, der die Anweisung zu diesem empörenden Vorgehen gegeben hatte; einer schob die Schuld auf den anderen ab, keiner hatte das auch nur im mindesten vorhersehen können. Hier haben die Behörden versagt, dafür kann es keine Entschuldigung geben!

Sehr wenig Erfolge sind unseren Bestrebungen beschieden gewesen, die Außenreklame einigermaßen in Schranken zu halten. Leuchtstoffröhren, die doch wohl größeren geschlossenen Siedlungen vorbehalten bleiben sollten, dringen jetzt auch auf das Land vor; an einsamen Heidestraßen zerreißen sie jäh das schöne nächtliche Dunkel.

Die Pest der Blech- und Papierplakate in den Dörfern wuchert wie eh und je; es scheint kein Heilmittel gegen diese Seuche zu geben. Dieses optischen Lärms sollte sich der Herr Innenminister ebenso wirksam annehmen, wie er es beim akustischen Lärm getan hat! Es geht nicht nur um die Schönheit unserer

**Pest der Blech- und Papierplakate in den Dörfern - Bitte an den Innenminister**

Siedlungen, sondern ebenso sehr auch um den Schutz des Straßenverkehrs vor mancherlei Ablenkungen, also ganz unmittelbar um das Leben der Menschen. Im übrigen ergeben sich immer dann gewisse Möglichkeiten, wenn der Oberkreisdirektor guten Willens ist, wie mancherlei Beispiele zeigen.

Der Herr Niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat auch in diesem Jahre wieder einen Landeswettbewerb zur Dorfverschönerung ausgeschrieben. Das ist sehr zu begrüßen; wenn sich die Einwohner eines Dorfes gemeinsam Gedanken darüber machen, wie das Dorf schöner und gepflegter werden kann, so trägt das erheblich zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und der Heimatliebe bei. Leider haben sich in Niedersachsen viel zu wenige Gemeinden zur Teilnahme gemeldet, ganz im Gegensatz etwa zu Bayern und Schleswig-Holstein, wo sich weitaus mehr Dörfer beteiligen. Es besteht die Gefahr, daß dieser Wettbewerb in Niedersachsen künftig nicht mehr durchgeführt wird; das wäre sehr zu bedauern. Wir bitten deshalb unsere Freunde auf dem Lande, sich tatkräftig dafür einzusetzen, daß möglichst viele Dörfer die kleine Mühe auf sich nehmen, an der Verbesserung ihres Erscheinungsbildes zu arbeiten, und das auch durch die Beteiligung an dem Wettbewerb zu bekunden.

Eine Ausnahme machen auch hier wieder die Landkreise, deren leitender Verwaltungsbeamter solchen Dingen besondere Sorgfalt zuwendet. Wir nennen Hann. Münden, Melle und Schaumburg-Lippe. In jedem Jahre pflegen wir einen Oberkreisdirektor in der Roten Mappe als besonders vorbildlich hervorzuheben; in diesem Jahre soll das Herr Oberkreisdirektor Nendel, Landkreis Schaumburg-Lippe in Stadthagen sein. Persönlich und sachlich unterstützt er die Heimatbewegung in seinem Kreise mit besonderer Tatkraft und wirklicher innerer Beteiligung, wie wir immer wieder beobachten und den Berichten entnehmen können. Das sei hier dankbar und ehrend anerkannt.

**Vorbildliche Oberkreisdirektoren**

Dem Bauen im ländlichen Raum widmen wir größte Aufmerksamkeit. Das Dorf befindet sich in einem nie zuvor erlebten, durch die Technik bedingten Umschwung, der sich auch auf das Bauen auswirkt. Unter dem Vorsitz des Landesbaupflegers, Herrn Oberlandwirtschaftsrat Dr. Kulke, haben wir einen eigenen Ausschuß gebildet, der sich dieser Dinge mit Tatkraft annimmt und auch mit den entsprechenden Gruppen in anderen deutschen Ländern in Verbindung steht. Er hat nach langen und schwierigen Beratungen Grundsätze für das landwirtschaftliche Bauen erarbeitet, die wir heute zum ersten Mal der Öffentlichkeit verkünden können. Sie lauten wie folgt:

**Grundsätze für das landwirtschaftliche Bauen**

1. Landwirtschaftliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind nach betriebswirtschaftlichen Bedürfnissen des Bauernhofes mit dem Blick auf die zukünftige landwirtschaftliche Entwicklung zu planen und zu bauen.
2. Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude eines Bauernhofes müssen die verschiedensten Anforderungen erfüllen. Sie sind anders in der Marsch, auf der Geest, im Moor, im Lößgebiet, im Mittelgebirge usw. Landwirtschaftliche Gebäude sind verschieden zu gestalten, wenn sie der Grünlandwirtschaft, dem Ackerbau, dem Zuckerrübenbau oder

landwirtschaftlichen Spezialaufgaben dienen sollen.

3. Die Heranziehung von Bauern und Bäuerinnen, Architekten und Bauunternehmern, die in der Planung und Gestaltung landwirtschaftlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude praktische Erfahrungen gesammelt haben, ist dringend erwünscht.
4. Beim Bau landwirtschaftlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude sollte neben der notwendigen Anwendung neuer Konstruktionen, Baustoffe und Bauformen, die dem veränderten Wirtschaften angemessen sind, stets geprüft werden, wie weit heimische Bauweisen und überlieferte Baustoffe der Aufgabe genügen und daher zu bevorzugen sind.

Neuzeitliches Bauen ist durchaus in echter Entwicklung aus der Tradition möglich.

5. Vorgefertigte Bauteile werden unter Beachtung der Ziffern 4 und 8 bejaht.
6. Dächer, die mit neuzeitlichen Baustoffen, wie Asbest-Zement, Aluminium, verzinktem Stahlblech oder anderen Werkstoffen eingedeckt werden, dürfen durch ihre Farbe das Orts- und Landschaftsbild nicht stören.  
  
Das Satteldach ist im Lande Niedersachsen aus klimatischen und wirtschaftlichen Gründen dem Flachdach vorzuziehen.
7. Der Bauernhof ist mit bodenständigem Pflanzgut einzugrünen.
8. Bauherren und Architekten sollten bemüht sein, den Bauernhof in Gesamterscheinung und Einzelheit vorbildlich zu gestalten und eine harmonische Eingliederung der Bauten in die Landschaft anzustreben.

Bei dieser Gelegenheit fühlen wir uns zu dem Hinweis verpflichtet, daß Architekten und Ingenieure ganz offenbar unzureichend in der Landespflege ausgebildet werden. Das sollte geändert werden, denn Architekten und Ingenieure haben bei der Gestaltung des ländlichen und auch des städtischen Raumes große Aufgaben zu erfüllen.

Im übrigen freut es uns, daß wir durch diese Tätigkeit mit den Landwirtschaftskammern in Hannover und Oldenburg zu einer schönen, freundschaftlichen Verbindung gekommen sind. Auch sie leisten ein wertvolles Stück Heimatarbeit, bei dem wir immer gern helfen wollen, so sehr es uns möglich ist.

Der Arbeitskreis zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Niedersachsen ist durch den Herrn Ministerpräsidenten im letzten Jahre zum dritten Male für eine dreijährige Amtsperiode ernannt worden. Diese Einrichtung hat sich in den vergangenen sieben Jahren immer wieder außerordentlich fruchtbar ausgewirkt; namentlich die Verteilung von Lottomitteln für ganz bestimmte einzelne Forschungszwecke, die sonst nirgends berücksichtigt werden können, ist sehr segensreich. Wir danken der Landesregierung dafür, daß sie diese Förderung geistiger Arbeit weiterhin ermöglicht.

In der Roten Mappe des vorigen Jahres haben wir ausgesprochen, die Landesbibliotheken schienen uns so etwas wie Stiefkinder der Verwaltung zu sein; daraufhin ist uns inzwischen empört geschrieben worden, das sei bei weitem zu vorsichtig ausgedrückt. Namentlich die größte nordwestdeutsche und in ihren Beständen überaus wertvolle Landesbibliothek in Hannover warte seit 50 Jahren auf eine einigermaßen würdige Unterbringung. Ein führender Bibliothekfachmann hat diese Zustände als einen „Bibliotheksskandal“ bezeichnet. Die Landesbibliothek in Hannover führt ein wahres Krüppeldasein in einer unerträglichen Raumege, sie kann ihren Betriebsapparat nicht richtig ausbauen, die Bücherbestände, die Handschriften und auch den Leibniz-Nachlaß nicht zweckmäßig unterbringen und die Benutzung, vor allem im Lesesaal, nicht im geringsten so ermöglichen, wie es heute von einer Bibliothek verlangt werden muß.

Will man die Landesbibliothek in dem frei werdenden alten Gebäude der Bezirksregierung unterbringen, so ist auch das wieder nur eine Kompromißlösung. Es gibt keinen anderen Weg als einen völligen Neubau, und dafür möchten wir uns nach Kräften

### **Neuzeitliches Bauen in echter Entwicklung aus der Tradition**

### **Unzureichende Ausbildung von Architekten und Ingenieuren in der Landschaftspflege**

### **Bibliotheksskandal in Hannover**

einsetzen. Mit dieser Bibliothek war Leibniz einst eng verbunden, einer der größten Geister, die je in Niedersachsen gelebt und gewirkt haben. Das legt Verpflichtungen auf, und ihrer sollte man sich bewußt sein.

Von anderen Bibliotheken ist dagegen Erfreuliches zu berichten: So konnte die durch Feuer schwer beschädigte Ratsbücherei in Lüneburg wieder aufgebaut und ein Gebäude für die Landschaftsbibliothek in Aurich mit Unterstützung des Herrn Kultusministers neu errichtet werden.

Lassen Sie uns in diesem Jahre auch ein Grußwort an die Heimatzeitungen unseres Landes richten. Damit meinen wir alle die vielen Tageszeitungen in Stadt und Land, die dem örtlichen und bezirklichen Geschehen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen, ebenso aber auch die kaum minder zahlreichen Zeitschriften unserer Mitgliedsvereine. Sie alle erfüllen eine wichtige Aufgabe: die Allgemeinheit in Wort

und Bild zu unterrichten über dasjenige, was sich im besonderen Umkreis gerade abspielt, diese Ereignisse aber auch zu kommentieren und zu kritisieren, also ihre Beweggründe zu erörtern und gegebenenfalls zustimmend oder ablehnend zu werten. Die Zeitungen tragen damit zur Meinungsbildung ganz entscheidend bei, und wir erkennen dankbar an, daß wir sehr oft in ihnen starke Verbündete finden, wenn es darum geht, sich gegen eine Verunstaltung des Stadt- und Landschaftsbildes zu wehren oder sonst eine unserer Bestrebungen zu verfolgen.

Außer diesen Gesichtspunkten der mehr oder weniger kleinen Politik lassen es sich die Zeitungen aber auch angelegen sein, ihren Lesern die Ergebnisse der landeskundlichen Forschungen nahezubringen und dadurch zur Vertiefung des Staats- und Heimatbewußtseins beizutragen. Vielleicht dürfen wir es so ausdrücken, daß hier die großen und oft schwer zu übersehenden Summen der wissenschaftlichen Arbeit in kleine Münze umgewechselt werden, die für jeden Staatsbürger erreichbar ist und es ihm ermöglicht, wenigstens einigermaßen zu wissen, was die geistige Welt seines Raumes beschäftigt.

Was von den Zeitungen gesagt wurde, gilt in einem gewissen Umfang auch vom Rundfunk und Fernsehen. Wir erkennen dankbar an, auch bei diesen Einrichtungen Verständnis für unsere Freuden und Sorgen zu finden.

Diesmal möchten wir auch dem Allgemeinen Deutschen Automobilclub, Gau Niedersachsen, eine besondere Anerkennung für seinen Heimatwettbewerb 1963 aussprechen, der unter dem Motto „Ernstes und Heiteres aus Niedersachsen“ durchgeführt wurde. Dabei wurden die Teilnehmer in mancherlei entlegene Gegenden unseres Landes geschickt und mußten Aufgaben lösen, die mit Liebe und Sachkunde ausgesucht waren. Die Veranstalter verdienen Anerkennung für die Mühe, die sie sich mit diesem Unternehmen gemacht haben. Möge es noch oft mit immer neuen Zielen wiederholt werden.

Wenn wir uns nun einigen Baudenkmalern zuwenden, so erneuern wir zunächst unseren Wunsch, daß es recht bald möglich sein möge, einen Entwurf für ein Gesetz zum Schutz von Bau- und Bodendenkmälern vorzulegen.

Eine hannoversche Sorge möchten wir bei dieser Gelegenheit auch vorbringen: Mit großem Kummer haben wir gesehen, daß die Technische Hochschule im Prinzensgarten, einem Teil der Herrenhäuser Gärten, ein neues Institut baut. Der Ausbau der Hochschule ist ganz gewiß ein dringendes und schwieriges Problem, aber wir hoffen sehr, daß es gelöst werden kann, ohne noch weiter in das Grün der Herrenhäuser Gärten einzugreifen. Wir bemühen uns seit langem, mit der Hochschule darüber in ein grundsätzliches Gespräch zu kommen; bisher leider nur mit sehr geringem Erfolg.

Der Bezirk Stade hat uns drei besondere Wünsche in die Rote Mappe mitgegeben, die wir uns zu eigen machen:

## **Grußwort an die Heimatzeitungen**

## **Freunde beim Rundfunk und Fernsehen**

## **Erneute Bitte um ein Gesetz zum Schutz von Bau- und Bodendenkmälern**

Das Königsmarck-Haus in Borstel und das von Harensche Gutshaus im Zentrum von Jork sind in ihrem Bestand bedroht und müssen unbedingt instandgesetzt und gesichert werden. Dazu werden Landesmittel erbeten, weil keine andere Möglichkeit zu erkennen ist, die erforderlichen Summen aufzubringen.

Weiter hat Stade den Wunsch, eine der neu geplanten Pädagogischen Hochschulen möge dort errichtet werden. Dort würden die künftigen Lehrer in bessere Verbindung mit Land und Leuten kommen, als das in der Großstadt möglich ist. Gleichzeitig könnten sie aber auch am kulturellen Leben der Großstadt teilnehmen, denn Hamburg ist leicht zu erreichen. Insofern würde Stade eine besonders gute geistige Atmosphäre bieten, die Vorteile der Großstadt wären mit denen der kleineren Stadt verbunden, und man würde als Studenten hoffentlich mehr junge Leute vom Lande gewinnen als bisher.

Dort ist im übrigen beschlossen worden, den „Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden“ (Landschaftsverband Stade) zu gründen. Wir wünschen ihm von Herzen eine erfolgreiche Arbeit und hoffen, ihn recht bald als Mitglied begrüßen zu dürfen.

Sehr zu bedauern ist aber der Beschluß des Kreistages in Bremervörde, das neue Kreishaus im historischen Burghügel zu errichten, obwohl sich alle befragten Experten und auch wir uns dagegen ausgesprochen haben.

Osnabrück meldet uns einen erfreulichen und einen unerfreulichen Fall, die beide schon in der Roten Mappe des letzten Jahres erwähnt worden sind:

Erfreulich ist, daß die sehr verfallene Dominikaner-Kirche in Osnabrück durch gemeinsame Bemühungen des Landes und der Stadt gerettet werden konnte.

Unerfreulich ist es dagegen, daß die Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Osnabrück immer noch sehr im Argen liegt, weil keine wissenschaftliche Fachkraft zur Verfügung steht. Unsere Osnabrücker Freunde beklagen sich über diesen Zustand sehr, und zwar mit einem deutlichen Seitenblick auf das benachbarte Westfalen.

Im Bezirk Osnabrück liegt auch die *W e h l b u r g*, das wohl schönste und reichste niederdeutsche Bauernhaus. Auch dieses haben wir schon in der vorigen Roten Mappe erwähnt und unsere Sorge über den Fortbestand ausgesprochen. Jetzt scheint sich eine Möglichkeit zur Rettung des Bauwerkes abzuzeichnen; wir bitten alle Beteiligten, nach Kräften ihren Beitrag zu leisten.

Einen ganz großen Kummer hat uns die Stadt Osnabrück noch in den letzten Tagen mitgeteilt: Die Deutsche Bundesbahn hat dort die Wandflächen von 19 Eisenbahnunterführungen an eine Reklamesgesellschaft vermietet, die nun 39 große Plakattafeln anbringen will. Das wäre eine gröbliche Verunstaltung des historischen und auch des modernen Stadtbildes, ganz zu schweigen von der Verkehrsbehinderung an den engen Unterführungen, und deshalb hat die Stadtverwaltung dem Vorhaben mehrfach widersprochen, zumal es genügend Flächen für den Plakatanschlag gibt. Leider hat sich die Bundesbahn über den Widerspruch der Stadt hinweggesetzt, und nun hat die Reklamesgesellschaft bisher 19 Klagen gegen die Stadt angestrebt. Wir bedauern es sehr, daß die Bundesbahn hier ein so böses Beispiel gibt, das sich auf andere Grundstückseigentümer höchst ungünstig auswirken könnte. Wenn eine Stadt um die Sauberkeit ihres Erscheinungsbildes kämpft, so darf ihr die Bundesbahn nicht in solcher Weise in den Rücken fallen!

Überdies ist die Bundesbahn dabei, ihre Kraftomnibusse außen immer mehr mit großen, aufdringlichen Reklametexten zu versehen. Glücklicherweise haben sich Reklametafeln in der freien Landschaft verhindern lassen. Nun aber will die Bundesbahn mit fahrender Reklame Ersatz dafür schaffen. Sie sollte lieber bei ihrer früheren positiven Haltung bleiben, wie sie auch von der Bundespost unverändert eingenommen wird.

In Ostfriesland konnten für das Schloß Dornum und das Schöninghsche Haus in

**Bitte um Errichtung einer neuen Pädagogischen Hochschule in Stade**

**Eine wissenschaftliche Fachkraft für die Bodendenkmalpflege in Osnabrück notwendig**

**Billigt die Zentralverwaltung der Bundesbahn das rücksichtslose Vorgehen ihrer Unterstellen in Osnabrück?**

Norden ein neuer Verwendungszweck und verantwortungsbewußte Käufer gefunden werden. So war es möglich, diese beiden wertvollen Bauwerke zu erhalten und zu sichern. Ebenso verhält es sich mit dem Schloß Neuenburg in Oldenburg.

Die häßliche Deutsche Bank in Celle

In der Stadt Wolfenbüttel sind mancherlei bauliche Maßnahmen geschehen, um das historische Stadtbild einschließlich des Schlosses zu wahren und zu pflegen. Hier dürfen wir auch der Deutschen Bank unsere Anerkennung dafür aussprechen, daß sie sich jenem Stadtbild mit ihrem Neubau vorzüglich eingliedert; um so weniger möge sie nun aber unsere frühere Mahnung vergessen, den schrecklichen Bau am Marktplatz in Celle durch einen besseren zu ersetzen.

**Die häßliche Deutsche Bank  
in Celle**

In der Weser bei Bremen wurde bei Baggerarbeiten ein vollständig erhaltenes großes Schiff aus dem hohen Mittelalter gefunden und in mühsamer Arbeit durch das Focke-Museum geborgen. Diese Hanse-Kogge kannte man bisher nur aus mehr oder weniger unvollkommenen Abbildungen; hier können wir die Einzelheiten nun zum ersten Mal an einem Original studieren. Für die Bereitstellung der Mittel zur Bergung ist Behörden und

Privatleuten herzlich zu danken! Es fehlen nun aber noch die Mittel für den Zusammenbau und die Unterbringung. Möchten auch sie sich recht bald aufbringen lassen.

Der alte Braunschweiger Bahnhof, für dessen Erhaltung wir uns wiederholt nachdrücklich eingesetzt haben, ist nun offenbar wenigstens teilweise dadurch gesichert, daß die Fassade von der Braunschweigischen Staatsbank für ihr neues Verwaltungsgebäude verwandt werden soll. Das ist eine schöne Lösung, über die wir uns freuen.

Im Kampf gegen das Mühlensterben hat die Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen neue Erfolge erzielt. Wir beglückwünschen sie dazu herzlich; wenigstens eine gewisse Anzahl der für unser Land früher so bezeichnenden Mühlen kann nun auch noch der Nachwelt gezeigt werden.

Ein literarisches Ereignis können wir erfreulicherweise ankündigen, nämlich die Herausgabe des gesammelten Werkes unseres Freundes Dr. h. c. Moritz Jahn in einer sorgfältig ausgestatteten Ausgabe. Zwei Bände erscheinen in diesen Tagen, der dritte rechtzeitig zum 80. Geburtstag des Dichters im Frühjahr nächsten Jahres. Unser heimgegangener Freund Heinz Appel war dem Dichter jahrzehntelang freundschaftlich verbunden; seine Erben haben bedeutende Mittel bereitgestellt, um durch die Herausgabe dieser drei Bände zugleich das Andenken an Heinz Appel zu ehren.

Dem Kloster Loccum entbieten wir unsere Grüße zum 800jährigen Bestehen. Seine lebendige Wirkung in die Gegenwart zeigt in überzeugender Weise, wie sehr und wie tief es möglich ist, Bewahrung uralter Tradition und einen klaren Blick für die Forderungen unserer Tage miteinander zu vereinigen. Gerade weil Loccum jene tiefen Wurzeln in der Vergangenheit hat, setzt es die festen Maßstäbe, mit denen es sich in den widerstreitenden Meinungen verschiedener Zeiten behaupten kann.

Meine Damen und Herren! In wenigen Jahren ist es halbes Jahrhundert her, daß die deutsche Flotte aus Wilhelmshaven auslief und die Schlacht vom Skagerrak schlug. Auf dem Kleinen Kreuzer „Wiesbaden“ war ein Matrose dabei mit Namen Johann Kinau, bekannter unter seinem Schriftstellernamen Gorch Fock. Ihm war es gegeben, das Erlebnis seiner Heimat unter Freuden und Schmerzen zu einem bewegenden Kunstwerk zu gestalten. Von ihm stammt ein Wort, das wir als Mahnung von Mensch und Landschaft im Küstenram mit nach Haus nehmen wollen in unseren Werktag hinein:

„Mit der Heimat im Herzen die Welt umfassen, mit der Welt vor Augen die Heimat liebend und bauend durchdringen!“